

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshol, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 303

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.50, durch die Expedition 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht 1.92.

Halver

Dienstag, 28. Dezember

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

23. Dezember. An der Isonzofront wird das Artilleriefeuer wieder lebhafter. Ebenso an verschiedenen anderen Stellen der italienischen Front. — In Montenegro wird die Verfolgung der Feinde fortgesetzt.

24. Dezember. Lebhaftes Artilleriegefecht in den Vogesen. Ein französischer Angriff auf Souain abgeschlagen. — Der Hartmannswillerkopf reslos zurückgewonnen.

Doppelte Buchführung.

Um mindestens die Hälfte übertrieben — so sagt der Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 23. Dezember bei Schilderung der Kämpfe um den Hartmannswillerkopf, die mit der Zurückeroberung dieses heiß umstrittenen Vogesenberges durch die tapferen Regimenter unserer 82. Landwehrbrigade endeten. General Joffre, oder wer sonst jetzt in Frankreich für die amtlichen Kriegsberichte verantwortlich ist, sprach zunächst von einer großen Zahl von Gefangenen, dann waren es „bisher“ zwölftausend, darunter 21 Offiziere, sechs Stunden später schon mehr als 1300. Daß die Franzosen ihrerseits 23 Offiziere und 1530 Mann an uns als Gefangene abgeben mußten, wurde natürlich schamhaft verschwiegen, soll übrigens nicht weiter besonders angeführt werden. Aber wie sie das Kunststück fertig bringen wollen, bei einem deutschen Gesamtverlust von etwa 1100 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten in dem heißen Ringen dieser drei Tage mehr als 1300 Gefangene zu machen, das ist ein Geheimnis, für dessen Lösung wir den Herren des französischen Generalstabes einigermassen dankbar sein würden. Nicht, um das gleiche Verfahren dann auch unsererseits in Anwendung zu bringen — für solche Equilibristik (einen deutschen Ausdruck für diese fremdartigen Fertigkeiten gibt es nicht) ist der deutsche Geist zu langsam, zu schwerfällig, zu pedantisch, mit einem Wort: zu barbarisch; aber wir möchten trotz des Krieges bei unseren Gegnern doch gern anerkennen, was der Anerkennung wert ist, und hier scheint uns ein Feld gegeben zu sein, auf dem wir mit unserer neidlosen Bewunderung nicht zurückhalten brauchen.

Will man aber der Sache ein paar ernste Worte widmen, so kann es uns schon recht sein, daß die Franzosen, wenn ihnen einmal ein kleiner Erfolg geglückt ist, ihn sich gleich mit doppelter Kreide aufschreiben. Um so größer dann die Blamage, wenn der Sieg, wie es hier wieder der Fall war, sich in eine Niederlage verwandelt. Seit Wochen gleichen ihre Tagesberichte vom Kriegsschauplatz einer elenden Sandwüste, in der das Auge keinen Punkt entdecken kann, auf dem es sich ausruhen mag: da wird ein Wald beschossen, da eine Patrouille zerstreut, heute ein Flugzeug verjagt, morgen ein Stützpunkt zerstört. Kommt endlich einmal eine kleine Nase in Sicht, dann vergrößert sich sofort der natürliche Maßstab; man sieht einen Chimborasso, wo es sich höchstens um einen kleinen Kreuzberg handelt. Noch gebieterisch von der tausendfachen Waffenerscheinung, finden sie keine Zeit,

die Wirklichkeit von dem eingebildeten Schein zu unterscheiden, und ehe sie es sich versehen, sind sie wieder von dem grauen Einerlei des Alltags umgeben und das alte Elend nimmt sie auf. Die Franzosen brauchen von Zeit zu Zeit solche Selbsttäuschungen, wenn sie nicht der Verzweiflung nahe kommen sollen. Daß Joffre nach Calais „befördert“ wurde, um einem weniger vorsichtigen Armeeführer Platz zu machen, geschah vielleicht gerade aus dem Grunde, weil man in Paris die bisherige Art der Kriegführung als unheilvoll erkannte. Der berühmte Plan des französischen Soldaten muß ja schließlich klöten gehen, wenn ihm gar keine Gelegenheit geboten wird, sich vor der Welt strahlend zu betätigen. Ähnlich mögen auch die Dinge mit Marshall French liegen, der durch einen taftkräftigeren Degen ersetzt worden ist, und mit General Ruffet, dem General mit der Brille, der mehr von der Art eines Professors an sich hat als von der eines Feldmarschalls. Nur die Italiener können alles beim alten lassen: denn an Draufgängertum hat es Cadorna wahrlich nicht fehlen lassen. Den Erfolg, den heiserlehten, hat auch er allerdings trotz ungeheurer Menschenopfer nicht erlangen können, aber vielleicht wenn auf allen Fronten zugleich eine zum letzten entschlossene Offensive einsetzt, daß dann endlich der eiserne Wall des Vierbundes wenigstens an einer Stelle durchstoßen werden kann. Darauf scheinen jetzt die Vorbereitungen der Entente hinauszulaufen; bis zum Frühjahr soll alles bereit sein.

Inzwischen hilft man sich, so gut es geht, mit dem trügerischen Profit der doppelten Buchführung. Auf der einen Seite macht man aus 600 bis 700 Gefangenen 1300, auf der anderen aus einer Flucht bei Nacht und Nebel einen erfolgreichen Rückzug. In der einen Kunst sind die Franzosen, in der anderen die Engländer unerreichte Meister. Wie einen regelrechten Sieg heubelte das Unterhaus die Mitteilung von dem schmachvollen Abzug der Hamiltonschen Armee von Gallipoli. Aber während die Franzosen, einmal beraubt, nicht so bald wieder zur Bestimmung kommen, pflegt der britische Schädel schon über Nacht wieder klar und nüchtern zu werden. So auch diesmal. Die ehrenwerten Mitglieder des Unterhauses hatten es bald heraus, daß der Premierminister unter ihnen nur hatte Stimmung machen wollen für die vierte Million Soldaten, deren Bewilligung er vom Parlament verlangen mußte. So rächten sie sich schon am nächsten Tage durch um so schonungslosere Kritik. Der Ire Redmond fand es standalös, daß noch kein Bericht von Hamilton über die Expedition an der Swlaba vorliege, er sprach von einem furchtlichen Fehlschlag des Unternehmens und drohte mit Revolution, wenn etwa mit der Einführung der Wehrpflicht ernst gemacht werden sollte. Andere Redner warfen der Regierung Verletzung der Gesetze vor, Vernachlässigung der wichtigsten Handelsinteressen, Entschlossenheit und was sonst noch das parlamentarische Register an Liebenswürdigkeiten enthalten mag — alles natürlich mit dem Erfolg, daß die neue Million Soldaten schließlich einstimmig genehmigt wurde. Nur der Protest gegen die allgemeine Wehrpflicht ist — vorläufig — noch als letzter Strohalm der Opposition übrig geblieben. Auch darüber kann Herr Asquith still lächelnd zur Tagesordnung übergehen: er wird, ganz im stillen natürlich, dem öffentlich darf man das ja in England nicht mehr tun, bei einem

deutschen Dichter eine Anleihe machen und sagen:

Den Teufel merkt das Völkchen nie,
Und wenn er es beim Stragen hätte!

Praktisch ist die Wehrpflicht ja durch Lord Derby in England schon eingeführt, das Lärmen dagegen ist nachgerade ein ungefährlicher Sport geworden. Auch Großbritannien weiß mit der doppelten Buchführung seit langem Bescheid, freilich in anderem Sinne als die Franzosen: dort gehen Worte und Taten ihre eigenen Wege, auf Übereinstimmung zwischen beiden wird gar kein Gewicht gelegt.

Dem gegenüber bleiben wir Deutschen bei unserer einfachen und bei unserer geraden Buchführung, getreu der schlichten Überzeugung, daß ehrlich am längsten währt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Wiederholt ist schon darauf hingewiesen, daß zur Erledigung von Gesuchen um Gewährung von Kriegs-familienunterstützungen und Beschwerden in Familienunterstützungsangelegenheiten nicht das Kriegsministerium zuständig ist, sondern die Zivilverwaltungsbehörden. Gleichwohl geht dem Kriegsministerium in Berlin fortgesetzt eine Fülle solcher und ähnlicher (Miet- und Wohnbeihilfe-) Gesuche und Beschwerden zu, die dort durch Weitergabe an die zuständigen Stellen ganz überflüssigerweise eine Menge Arbeit verursachen. Auch im eigenen Interesse der Bittsteller kann diesen nur immer wieder dringend geraten werden, unerwünschte Verzögerungen ihrer Gesuche dadurch zu vermeiden, daß sie von vorne herein vor die richtige Schmieße gehen.

+ Zum Abschluß des Wildes sollen jetzt Jäger zeitweise beurlaubt werden. Das Magdeburger General-kommando hat die Garnisonkommandos seines Befehlsbereiches angewiesen, auf Ersuchen der Jagdbesitzer Militärpersonen, die Jäger sind und auch sonst die Jagd auszuüben pflegen, für die Jagden zu beurlauben. Damit soll erreicht werden, daß erheblich mehr Wild abgeschossen wird, als es bis jetzt der Fall ist. Dadurch wird nicht nur der beträchtliche Wildschaden verringert, auch die Fleischversorgung der Bevölkerung wird erleichtert.

Großbritannien.

* Recht kritisch betrachtet die „Morning Post“ den neuen gewaltigen Seeresplan des Kriegsammtes. Das Blatt meint, die Mitteilung Carsons in seiner Unterhausrede, das einige Divisionen im Nahen Osten reduziert würden, lasse darauf schließen, daß der mühsam ausgearbeitete Plan des Kriegsammtes zur Vermehrung der Territorialtruppen mangels Rekruten völlig zusammengebrochen sei. Dem Seeresplan des Kriegsammtes scheint der tatsächliche Rekrutenzustrom seit geraumer Zeit nicht entsprochen zu haben. — Der Munitionsmister Lloyd-George hält ununterbrochen Beratungen mit den Führern der englischen Gewerkschaften ab, um sie zu veranlassen, die beschränkten Arbeitsvorschriften der Gewerkschaften aufzuheben und für die Munitionsfabriken die notwendigen ungeschulten Arbeiter zuzulassen.

Griechenland.

* Die griechische Regierung hat einen Zwangskurs für das in großen Mengen in Umlauf gekelte rumänische, serbische, englische und französische Papiergeld festgelegt.

Um des Namen willen.

Roman von C. Dressel.

42 (Nachdruck verboten.)

Dann bemerkte sie beiläufig, die Knaben seien wieder ziemlich wohl auf, doch bedürfe Leon noch längerer Schonung, er werde sie daher zur notwendigen Erholung für einige Zeit nach dem Süden begleiten. Schließlich fragte sie mit jener Harmlosigkeit, unter der stets eine Bosheit lauerte, ob sich Ulrike vielleicht noch des schönen Baron Gerlach erinnere. Sie habe den Vetter nach einer mehrjährigen gänzlichen Verschollenheit kürzlich in Wiesbaden getroffen als — den Gemahl einer Frau, die weder jung noch hübsch sei, ihn indes abgöttisch liebe und mit ihrem kleinen Vermögen gewissermaßen eine Versorgungsanstalt für den tollkühnen Verschwenker geworden sei. Uebrigens sei er nicht mehr halb so hübsch oder interessant wie früher, was in so heruntergekommenen Verhältnissen ja auch nur natürlich wäre. Er sei sehr niedergedrückt gewesen, und brächte es einmal der fatalen Zufall, daß er ihr irgendwo in der Gesellschaft begegne, in der ihn seine obdunkelte ärmliche Frau erst recht unmöglich gemacht habe, so dürfe sie ihn nicht mehr kennen. Aus dem früheren stolzen Löwen eleganter Salons sei ein Elst in geborgter Löwenhaut geworden, der sich jetzt nur lächerlich mache, und sie hoffe, daß er wenigstens noch so geistig sei, keine Dummheit in seiner reduzierten Häuslichkeit zu verbergen. Eigentlich sei es schade um den einst so schönen, ritterlichen Mann, ewig schade, daß er also untergehen mußte, während eine gewisse stolze Dame ihn durch einige Nachsicht so leicht sich und der Gesellschaft hätte erhalten können. „Aber Du hast nun einmal zu dem Orden der Vedigen geschworen, liebes Kind.“ schloß sie spöttisch, „und wer möchte es Dir verargen! Andernfalls ständest Du vielleicht so traurig da, wie ich jetzt; denn daß auch der verliebteste Mann nicht immer zugleich großmütig ist, das habe ich leider erfahren. So sei Du es wenigstens und weise mir sofort eine größere Summe, sagen wir zehntausend Taler, an, sonst möchten meine unglücklichen Gläubiger Dein heiliges Rhoda stürmen, und diese Entweihung will ich Dir eriparen. Glaube mir, nur im Notfall weise ich sie dorthin; erlaß mir den unangenehmen Zwang, solange ich wie Du mich Gräfin von Rhoda zeichne.“

Mit einer Gebärde unsäglichem Widerwillens ließ Ulrike den Brief sinken. Selbst die Erwähnung Gerlachs vermochte sie nur im ersten Moment der Ueberraschung zu erschüttern. Dann legte sich ein Ausdruck stolzer Ver-

achtung um ihre Lippen. Melanie hatte völlig geirrt, wenn sie gelaugt, mit der unvorbereiteten Nachricht von des Veters Vermählung der gebannten Herrin von Rhoda einen verkehrenden Schlag zu versetzen; Ulrike parierte ihn nur mit einer Miene der Geringschätzung.

„Wahrlich!“ dachte sie, tief aufatmend: „Die Zeit bringt Wandlungen, sie bricht die Gewalt jedweden Leids; sie löst die Bitterkeit des größten Wehes, nur beleben, was zerbrochen ist, nur das vermag sie nimmer.“

Dann trat sie ruhig an ihren Schreibtisch und schrieb jene verlangte Anweisung für Melanie — um des Namens willen.

XXV.

Schloß und Park standen vollendet in ihrem neuen prächtigen Schmucke, bereit, den Majorats Herrn zu empfangen, dessen langstewartete Ankunft noch immer nicht erfolgte, und ebenso wenig hatte ein Brief seit der Verzögerung erklärt. Dies Ausbleiben jeder Nachricht begann Ulrike nun doch zu beunruhigen. In seiner gewohnten Sorglosigkeit hatte Ralf ihr nicht einmal näher die Reiseroute beschrieben, die er zu nehmen gedachte, und so wußte sie nicht, wohin sie Briefe oder Telegramme zu senden habe. Dennoch richtete sie eine Depesche nach Tunis, woher Ralfs letzter Brief datiert gewesen; aber als diese unerledigt zurückkam, da Adressat nicht aufzufinden war, wurde Ulrike völlig ratlos. Eine dumpfe Angst bemächtigte sich ihrer, der sie selbst gegen Hedwig nicht Wort zu geben wagte, obwohl sie in der Freundin täglich bleicher und leidender werdenden Züge dieselbe entsetzliche Hoffnungslosigkeit ausgedrückt sah.

Ganz Rhoda war in einem Zustande nervöser Ratlosigkeit, einer fieberhaften Spannung, die endlich ein Schreiben aus Algier, welches Gräfin Ulrike erhielt, löste.

Da der Brief indes nicht des Bruders Schriftzüge trug, so eilte Ulrike mit dem Schreiben, von düsterer Ahnung erfüllt, in Hedwigs Gemächer; es wäre ihr unmöglich gewesen, daselbst unter den beobachtenden Augen der Diener zu öffnen.

Raum aber hatte sie hier die ersten Zeilen überflogen, die mit ungeübter, zitternder Hand in großen, steifen Buchstaben geschrieben waren, als sie mit einem unartikulierten Schrei ohnmächtig zusammenbrach.

Da wußte Hedwig, daß ihre angstvolle Befürchtung, an der sie innerlich so tief gekrankt, erfüllt sei, und doch war sie, die Zarte, Leidende, in diesem entsetzlichen Moment stark und besonnen genug, nicht fremde Hilfe anzugehen, sondern die erste schwerste Stunde allein mit Ulrike zu durchleben.

Als diese wieder die Augen aufschlug, sah sie Hedwig über sich geneigt mit dem heiligen Trostesbilde eines Engels. In Ulrikes Gesicht aber stand die wildeste Verzweiflung: „Hedwig, es ist furchtbar!“ ächzte sie — „spielt ein Gott so mit unserem Geschick? Mein lieber, braver Ralf sterben zu müssen, als er soeben erst genesen zu glücklicher Hoffnungsfreudigkeit für die schönste Zukunft, in der willigen Bereitschaft, fortan zum Segen vieler tatkräftig zu wirken. Und nun so viel Jugend, Kraft und Tüchtigkeit verweht, als wäre sie Spreu und nicht das ganze Lebensglück anderer Menschen gewesen! Nein, ich kann an eine gütige Vorsehung nicht mehr glauben.“

„Still, Ulrike, nicht solche Worte!“ flehte Hedwig. „Du hast schon viel gelitten und wieder glauben gelernt, so sprich auch jetzt mit mir, die ich ja ebenso das Teuerste verlor: des Herrn Wille ist wohlgetan.“

„Ich vermag es nicht, ich bin zu grausam vernichtet.“ stöhnte Ulrike. „Nun kehrt du heim, mein Bruder, du, der würdigste Rhoda, nie war einer sittenreiner, edler, idealer gefinnt als du.“ murmelte sie schluchzend vor sich hin. „In blühender Kraft zögst du aus und kehrt nun heim in starrer Vernichtung, um einem andern Raum zu geben, der — — —“

Ulrike sprang plötzlich auf wie in irrem Entsetzen. Sie preßte die Hände gegen die glühende Stirn, hinter der sich die qualvollsten Gedanken jagten. „Hedwig!“ rief sie in wildester Angst hervor, „soll die Verworfene Ralfs Nachfolgerin sein, soll ich der Unwürdigen weichen, daß sie unseren reinen Namen hier entweihe und prassend das Erbe meiner Ahnen vergeude? Soll sie hohnlachend zerstören, was wir beide für Ralf erstrebt und geschafft? Nein, nimmermehr!“

„Wie willst du es ändern?“ sagte diese tonlos. „Fasse dich, Ulrike, wir werden auch dies tragen müssen.“

„Verlangst auch du, daß ich schmachvollen Betrug unterstützen solle?“ fiel Ulrike ihr außer sich in das Wort. „Weißt du nicht, daß Leon weder körperlich noch geistig einen Zug unseres Geschlechts trägt, daß er nur seiner Mutter nachartet und — — —“ „Nein, ich kann dir meinen Argwohn nicht begründen, mein Liebling,“ brach sie hastig ab, „aber sei versichert, daß ich unmöglich Rhoda dieser Frau und ihrem Sohn übergeben darf. Solange die Macht in meinen Händen, soll niemand sie mir entreißen.“

Fortsetzung folgt.

Die französische Regierung hat die griechische verständigt, daß sie für die serbischen Banknoten hafte, und zwar für je hundert Franken mit 55 Franken. — Eine böse Bewertung!

Aus In- und Ausland.

Berlin, 24. Dez. Das Kriegsministerium hat vor einigen Tagen verfügt, daß mit Freifahrt beurlaubte Unteroffiziere und Mannschaften vom 21. Dezember ab täglich 1,50 Mark Verpflegungsgebühren erhalten, die Auszahlung für die ganze Urlaubsdauer sollte vor Antritt des Urlaubs erfolgen.

München, 25. Dez. Der König von Bayern hat eine Reihe Gefangener zum Weihnachtsfest begnadigt und angeordnet, daß die Entlassung sofort zu erfolgen habe. Ferner hat der König verfügt, daß sein Geburtsfest am 7. Januar lediglich durch Festgottesdienste gefeiert werde.

Haag, 24. Dez. Die Zweite Kammer hat den außerordentlichen Kriegsfriede von 50 Millionen Gulden für das Jahr 1916 angenommen.

Luxemburg, 25. Dez. Das Ergebnis der Kammerwahlen stellt sich wie folgt: Rechtspartei 25 Sitze; Blockparteien (Liberalen, Sozialisten und Unabhängigen) 27 Sitze. Die Mehrheit der Blockparteien ist von 12 auf 2 Stimmen gesunken.

Christiania, 25. Dez. Das Ausfuhrverbot für Butter ist aufgehoben worden. — Die Zufuhr norwegischer Butter nach Deutschland war in Friedenszeiten nicht bedeutend. Dennoch ist die Aufhebung des Ausfuhrverbotes in der gegenwärtigen Zeit zu begrüßen.

Wien und Washington.

Der Notenaustausch in der „Ancona“-Frage.

Berlin, 27. Dezember.

Die zweite Note der nordamerikanischen Regierung betreffend die Versenkung des Dampfers „Ancona“ ist vorgestern veröffentlicht worden. Die Note beruft sich auf die Erklärung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Washington vom 15. November, in der angegeben worden sei, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden. Es ist darum wichtig, festzustellen, was in dieser Erklärung angegeben worden ist. Wir geben darum die betreffende Stelle hier wieder:

Das Unterseeboot gab einen Warnungsschuß vor dem Bug des Dampfers ab, worauf dieser in voller Fahrt floh. . . Der fliehende Dampfer wurde vom Boot verfolgt und beschossen und stoppte erst, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Zum Verlassen des Schiffes, auf dem die größte Panik herrschte, wurden 45 Minuten gewährt. Dennoch wurde nur ein Teil der Boote herabgelassen und besetzt, und zwar hauptsächlich von Personen der Schiffsbemannung, die mit den ersten Booten eiligst weit abruderte. Ein großer Teil der Boote, die wahrscheinlich zur Rettung aller genügt hätten, blieb unbefestigt. Nach ungefähr 50 Minuten mußte das U-Boot vor einem sich rasch nähernden Fahrzeuge wegtuchen und torpedierte den Dampfer, der erst nach weiteren 45 Minuten sank. Wenn dabei viele Passagiere das Leben verloren, so liegt die Schuld nur an der Befahrung, weil der Dampfer, statt auf den Warnungsschuß zu stoppen, floh und dadurch das U-Boot zum Schießen zwang, und weil dann die Befahrung nur an die eigene und nicht an die Rettung der Passagiere dachte, wozu reichlich Zeit und Mittel vorhanden waren.

Nach dieser Darstellung erscheint es verständlich, daß die Wiener zuständige Stelle eine Ausdrucksweise über die ganze Angelegenheit herbeizuführen sucht. Denn ist auch, wörtlich genommen, richtig, daß „das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden“, so muß man doch die Erklärung des I. und II. Geschäftsträgers als Ganzes ansehen. Aus der Erklärung geht hervor, daß der italienische Kapitän der „Ancona“ seine Pflicht zur Rettung der ihm anvertrauten Passagiere verabsäumt hat, indem er eine Frist von Dreiviertelstunden tatlos hat verstreichen lassen. Mit Recht fragt die U. S.: Hätte der Unterseebootkommandant, wenn ein angehaltener Dampfer sozusagen „passiven Widerstand“ leistet, nämlich keinerlei Anstalten zur Ausschiffung von Passagieren und Mannschaften machen würde, die Pflicht, beliebig lange Zeit zu warten und schließlich, da er selbst über Mittel zur Rettung nicht verfügt, die Torpedierung zu unterlassen? Diese Frage gilt natürlich nicht bloß für Passagierdampfer, sondern nach dem Standpunkt, auf den sich die amerikanische Regierung in der neuen Note zu stellen scheint, könnte auch ein angehaltener Frachtdampfer nicht torpediert werden, wenn die Bemannung ihn nicht verlassen will.

Der Krieg.

In den Weihnachtstagen war die Gefechtsaktivität auf allen Kriegsschauplätzen sehr gering. Die Kürze der deutschen amtlichen Mitteilungen ist schon äußerlich ein Anzeichen dafür.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combres-Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. V.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 27. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfront war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleit Höhen des Etichales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner zweihundert Mann an Toten und Verwundeten. An der Sponzofront vereinzeltes Geschützfeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

In Bjelopolje wurden bisher an Beute fünftausendvierhundert Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Der Ansturm der Senussi.

Aber die Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh, östlich Tripolis, die schließlich zur Aufgabe des wichtigen Hafens Solum durch die Engländer führten, wird aus dem türkischen Hauptquartier weiter berichtet:

Die Krieger des Scheiks der Senussi setzen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Ägypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siva wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh, 24 Kilometer östlich von Solum, an. In dem Kampfe wurde der Kommandant von Matruh und dreihundert englische Soldaten getötet. Der Rest der Feinde floh gegen Osten.

Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automobile, von denen drei gepanzert sind, und eine Menge Kriegsmaterial. — Der Golf von Solum, an der Grenze zwischen Tripolis und Ägypten gelegen, war bekanntlich von den Engländern während des italienisch-türkischen Krieges als Bollwerk für die westägyptische Grenze in aller Stille besetzt worden.

Englische Bedrängnis an der Front.

Wie das türkische Hauptquartier berichtet, macht die türkische Umfassungsbewegung an der Front gegenüber dem bei Rut el Amara bedrängten Feind von allen Seiten erfolgreiche Fortschritte; die Beschließung der Stellung und der Vorräte des Feindes in Rut el Amara hat gute Ergebnisse.

550000 Mann englische Gesamtverluste.

Amtlich wird aus London mitgeteilt, daß die Verluste der Briten auf allen Kriegsschauplätzen bis zum 9. Dezember betrugen:

An Mannschaften 119923 tot, 338758 verwundet, 69546 vermisst, an Offizieren 7367 tot, 13365 verwundet, 2149 vermisst.

Wenn auch unter diesen Ziffern die weißen und farbigen kolonialen Hilfsvölker die Träger der Hauptlast sind, so hat doch auch das britische Mutterland harte Verluste genug erlitten, um die Kriegstrauer auch am eigenen Leibe empfindlich zu spüren.

Von Freund und Feind.

Der schwedisch-russische Draht.

Kopenhagen, 27. Dezember.

Gestern Nacht ist die telegraphische Verbindung zwischen Rußland und Schweden wieder eröffnet worden, nachdem sie seit dem 4. Dezember unterbrochen war. Die Ursache der Unterbrechung ist noch immer nicht bekannt. In Petersburg warten über 2000 Telegramme auf ihre Beförderung.

Der zehnte „Verbündete“ unserer Gegner.

Kopenhagen, 27. Dezember.

Der Berliner Korrespondent der „Nationalen“ wurde vom griechischen Gesandten in Berlin empfangen und legte ihm ein Telegramm vor, das „Nationalen“ aus London erhalten hatte, wonach der Gesandte an den König telegraphiert haben sollte, daß die Lage Deutschlands ernst sei. Die Beunruhigung des deutschen Volkes wachse. Hierzu erklärte der Gesandte: Die in dem Londoner Telegramm enthaltenen Behauptungen über seine Verichterstattung seien aus der Luft gegriffen. Er habe niemals Grund gehabt zu berichten, daß die Beunruhigung der Bevölkerung steige.

Einer der entlassenen feindlichen Seeräuber sagte vor einiger Zeit treffend, der neunte Verbündete unserer Gegner heiße: „die Zeit“. Und der zehnte — fügen wir hinzu — heiße: die Lüge.

Lloyd Georges Mißgeschick.

Amsterdam, 27. Dezember.

Trotz eines gewaltigen Aufwands an Worten konnte der Munitionsminister Lloyd George die zu einer großen Versammlung in Glasgow zusammengeströmten Arbeiter nicht überzeugen. Er wollte die Gewerkschaften und die anwesenden Werkmeister zur Einsicht bringen, daß sie die Zuziehung von ungelerten Arbeitern in den Munitionswerkstätten zugeben müßten. Die Gewerkschaftsregeln dürften jetzt nicht beachtet werden. Als der Minister sagte, in der Kommission, die sich mit der Einstellung von ungelerten Arbeitern neben gelerten beschäftigt habe, seien auch sieben Vertreter von Gewerkschaften gewesen, ertönte der Zwischenruf: Wir trauen den Gewerkschaftsführern nicht mehr! Lloyd George erklärte: Wenn die Leute sich weigern, das Regierungsprogramm zu unterstützen, so bleibt nur übrig, entweder den Soldaten zu erzählen, daß es unmöglich ist, die Kanonen zu liefern, die sie in den Stand setzen sollen, im Jahre 1916 den Sieg zu erringen, oder aber gerade heraus zu sagen, daß wir den Kampf nicht fortsetzen können. Das wäre vor allen Dingen das Ende der britischen Seeherrschaft.

Sehr vertrauensvoll klingt das alles nicht. Und mit Recht, denn die versammelten Arbeiter ließen sich nicht rühren und beharrten auf ihrem Standpunkt trotz der beweglichen Klagen des Ministers.

Die südafrikanischen Rekruten streiken.

Amsterdam, 27. Dezember.

Das bekannte deutschenheerische Blatt „Telegraaf“, ein gewiß unverdächtig Zeug, berichtet von dem gänzlichen Scheitern der Rekrutenanwerbung für England in Südafrika. Wie die südafrikanischen Zeitungen berichten und sogar leitende Persönlichkeiten versichern, waren die Resultate der Anwerbung sehr mäßig. Während dreier Tage sind danach im ganzen 153 Mann angeworben worden. Am ersten Tage meldeten sich 93 Männer, am zweiten Tage nur noch 40 und am dritten Tage waren es nur noch 20 Mann. — Also weder im Heimatlande noch in der afrikanischen Kolonie zeigen die Leute Lust, den englischen Soldatenanzug anzuziehen. Und dabei laßt Lord Derby, der Rekrutierungsminister, mit den süßesten Tönen. Armer Lord Derby!

Wie lange Griechenland neutral bleiben wird.

London, 27. Dezember.

Der „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung mit Sunaris, der erklärte, seine politische Haltung sei von den Wählern gebilligt worden. Die Entente und die Mittelmächte hätten nunmehr erkannt, daß Griechenland ein Recht habe, neutral zu bleiben; aber die Neutralität werde nur so lange bewahrt werden, als die Integrität und Souveränität des Landes nicht angetastet werde. Andernfalls würde Griechenland von seiner jetzigen Haltung abgehen.

Vorweihnachtsstimmung im Unterhaus.

Rotterdam, 27. Dezember.

In der letzten Sitzung des englischen Unterhauses vor dem Fest saßen verschiedene Mitglieder des Hauses einzelnen

Mitgliedern der Regierung mancherlei Liebenswürdigkeiten, die keinen weihnachtlichen Charakter hatten. Hier einige Stichproben: Daziel sprach über die „Unfähigkeit hoher Militärs“ und fragte, ob „diesen Stümpfern eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle“. Booth bedauerte lebhaft, dem Parlament anzugehören, das „groben Treubruch“ an Serbien beging. Bynah sagte, die Minister waren bisher nicht Organisatoren des Sieges, sondern der Niederlagen“. Unterstaatssekretär Lord Cecil erwiderte: „Gewisse Neurasstheniker“ könnten den Druck des Krieges nicht aushalten und bezeichneten die Minister als Verräter, wenn die Dinge nicht gut gingen“ (welch ein Eingeständnis!). Mit diesem lebenswürdigen Gedankenaustausch schloß die Sitzung vor dem Feste.

lokales und Provinzielles.

Salver, 28. Dezember 1915

Vom Weltkrieg 1914.

29. 12. Deutsche Erfolge bei Neuport und Ypern. — Russische starke Angriffe bei Smolodny scheitern. — Französische Schlappen in Marokko.

1809 Staatsmann William Ewart Gladstone geb. — 1836 Afrikanischer Georg Schweinfurth geb. — 1840 Zoolog Anton Dohrn geb. — 1843 Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Silvia) geb. — 1898 Schriftsteller Moritz v. Goldt gest. — 1907 Badagosa Georg Ginzpeter gest. — 1910 Preussischer General Ewald v. Kleist gest.

□ übermäßige Rindviehschlachtungen. In der letzten Zeit ist unser Rindviehbestand durch allzu zahlreiche Schlachtungen in bedenklicher Weise angegriffen worden. In Berlin z. B., wo während des ganzen Jahres 1913 98 000 Schlachtungen von Rindern einschließlich Jung-rindern gezählt worden waren, hat man allein im November 1915 30 000 Rinder geschlachtet, während im Oktober und November 1914 — also zu einer Zeit, in der die Landwirtschaft ihr Vieh gleichfalls bereits in übernormalem Umfange abtöten —, die Zahl der Schlachtungen für beide Monate immerhin erst 36 000 betrug. Die Vermehrung der Schlachtungen, die weder reichlicheres Angebot an frischem Fleisch, noch einen entsprechenden Preisrückgang für die Verbraucher, sondern lediglich verstärkte Tätigkeit der Konsumindustrie zur Folge hat, ist volks- und kriegswirtschaftlich bedauerlich und bis zu einem gewissen Grade gefährlich. Wird Jung- oder Buchvieh abgeschlachtet, so bedeutet das einen unmittelbaren empfindlichen Verlust für unsere künftige Fleischversorgung; wird Milchvieh geopfert, so leidet unsere ohnehin eingeschränkte und bedrängte Milch- und Butterproduktion. Wir büßen Kapital ein, deren Früchte wir gerade jetzt und in den kommenden Monaten bitter nötig haben. Niemand fällt es ein, Maschinen, mit denen produziert wird und weiter produziert werden soll, zu zerstören, um aus den Metallteilen Granaten und Geschosse zu fabrizieren. Genau so wenig dürfen wir aber auch das Viehkapital vernichten, mit dem wir später Fleisch, Fett und Milch erzeugen sollen und erzeugen müssen. Auch in Kriegzeiten soll so wenig als irgendmöglich vom Produktionskapital gezehrt werden; auf keinen Fall darf dies aber geschehen, wenn die Verfleinerung des Kapitals eine starke Gefahr für die Allgemeinheit mit sich bringt und wenn ein rascher Ersatz des Verbrauchten zur rechten und nötigen Zeit nicht in Aussicht steht. Beides trifft aber für die gewaltsame Verminderung des Rindviehbestandes zu! Daß das Durchhalten des Viehs bei der herrschenden Futtermittelknappheit schwer ist, kann ohne weiteres zugegeben werden. Allein das Interesse der Allgemeinheit, das jetzt für jede Wirtschaft im Reiche oberste Richtschnur sein muß, fordert dringend, daß alles darangesetzt wird, der Vermehrung der Rindviehschlachtungen Einhalt zu tun. Wir brauchen auch im kommenden Jahre Fleisch und Milch und Butter. Wie so viele andere Produzenten, ist auch der Viehhalter gegenwärtig Treuhänder und Verwalter des Guts seiner Volksgenossen. Um es treu zum Wohle des Ganzen zu verwahren und zu pflegen, darf er Anstrengungen und wenn es sein muß, auch Opfer nicht scheuen.

— Die Ausführungsanweisung zur Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Häcksel vom 8. November 1915 ist, wie man uns schreibt, soeben erschienen. Damit wird die noch vielfach bestehende Unklarheit über die Möglichkeit des Strohverlandes entgültig behoben. Nach den von den Ministern für Landwirtschaft, öffentliche Arbeiten, Handel und Gewerbe und dem Minister des Innern gemeinsam erlassenen Anweisungen dürfen die Güterabfertigungsstellen der Eisenbahn und die Hafen-, Strom und Schleusenbehörden und -beamten die Versendung von Stroh nur noch annehmen, wenn von den Verladern der Nachweis erbracht wird, daß das Stroh unmittelbar an die Heeresverwaltung oder die Marineverwaltung abgesetzt wird, oder wenn eine Bescheinigung (z. B. in Form eines Abrufschines) der Bezugsvereinigung darüber vorliegt, daß die Verladung für die Bezugsvereinigung oder mit deren Einwilligung erfolgt. Außerdem darf Stroh verladen werden, wenn ein Ausweis darüber vorgelegt wird, daß die Bezugsvereinigung die Ueberlassung des Strohes nicht verlangt. Zur Beförderung zugelassen sind nur die Mengen, die in den Scheinen verzeichnet sind. Wer also Stroh verkaufen und versenden will, wird sich unter allen Umständen eine Bescheinigung der zuständigen Stelle der Heeres- oder Marineverwaltung oder der Bezugsvereinigung verschaffen müssen. Im übrigen enthält die Ausführungsanweisung die Bestimmung, daß für die Angemessenheit des Preises bei Entscheidung der höheren Verwaltungsbehörden ausschließlich die Beschaffenheit der Ware zur Zeit des Gefahrsüberganges maßgebend ist. Anschaffungspreis, Zinsen, Unkosten oder Gewinne bleiben außer Betracht. Die in der Bekanntmachung vom 8. November 1915 vorgeschriebenen Preise gelten für gesunde Ware von mittlerer Art und Güte frei Eisenbahnwagen oder Schiff, Verladestelle des Eigentümers. Die in der Bekanntmachung vom 8. Nov. 1915 genannten Preise stellen die oberste Grenze dar.

□ Salver, 28. Dez. Um die Goldzuführung zu fördern, ist ein Amtsingekessener an die hiesige Amtspartasse mit dem Wunsche herangetreten, Einlagen in Gold fortan höher zu verzinsen. In hochherziger Weise hat er sich dabei zugleich verpflichtet, aus seinen Mitteln zu der Höherverzinsung 1 Prozent beizusteuern. Dieser dankenswerter Anregung folgend, hat die Sparkassenverwaltung in ihrer letzten Sitzung beschlossen, Einlagen in Gold von Eingekessenen des Amtesbezirks vom 1. Januar 1916 ab bis 2 Jahre nach dem Friedensschlusse mit 6 Prozent zu verzinsen. Während zu dieser Verzinsung 5 Prozent aus den Sparkassenmitteln vergütet werden, trägt 1 Prozent der warmherzige Förderer der vaterländischen Sache. — An die Besitzer von Goldgeld ergeht die erneute Mahnung, um des Vaterlandes willen das Goldgeld nunmehr durch Vermittelung der Sparkasse dem Reiche zuzuführen. Ueber

Eine Fahrt an die Westfront. (Von unserem Sonderberichterstatter.) In Charleville und Laon.

RR. Bis Charleville laufen alle Bäume aus Deutschland nach Maßgabe ihrer allgemeinen Geschwindigkeit durch. Bis dahin kommt der Besucher unserer Westfront über irgendeiner nordfranzösischen Stadt daher unter Umständen schneller, als in Friedenszeiten, als vor Kriegsausbruch. Der Bahnhof von Charleville aber ist nun eine gewaltige Umladestation für Menschenfracht. In tiefer Nacht wie am frühen Morgen ist hier ein Ab- und Zufließen von Soldaten und von Reisenden mit Passierscheinen, die eine mehrfache Kontrolle durchlaufen müssen. Auch hier, wie auf allen großen Bahnhöfen unseres eigenen Landes in Vorjahren, dafür getroffen, daß Mannschaften, die nach ein paar Stunden den Zug zur Weiterfahrt ist dieser oder jener Richtung zu befeigen haben, am Bahnhof Unterkunft finden. Auch das Städtchen selbst wird noch immer stark durchwogt vom militärischen Leben. Neben den Estaminets finden sich mit großen Buchstaben deutsche Speisewirtschaften an. Nachmittagsheime für Unteroffiziere und für Mannschaften stehen aufgetan. In einem Offizierskafé streifen wir vorüber. Eigenartig ist das große Kaffeehaus, das von einem deutschen Landsturmmann verwaltet wird. Neben schwarzem Kaffee nach französischer Art gibt es hier kräftige deutsche Suppen, gibt es, kalt und gewärmt, eine kräftige Fleischwurst, die ganz so schmeckt, als wäre sie von Hause. Sie ist es auch. Sie stammt aus der zuständigen Korps-Schlächterei.

Schon in Charleville fiel uns auf, daß Waren und Lebensmittel zu einem großen Teil in Nordfrankreich und in Belgien wohlfeiler sind, als in der Heimat. Auch die Juwelierläden und die Bijouterien beleuchten längst wieder fleißig ihre Schaufenster und ihre Auslagen. Die Bevölkerung zeigte sich zurückhaltend, aber ohne daß wir Feindseligkeit bemerkten. Die Stadt selbst hat als Besonderheit einige geschichtliche Bauten, die wie kostbare Reliquien französischer Grazie und hochstrebender Zeitalter nun inmitten einer zum Teil recht nüchternen Umgebung stehen.

Da trifft man — hier oder anderwärts — plötzlich

auf einen Marktplatz, der von einem Städtebauhistoriker früherer Tage nach einem einheitlichen Bauplan und auf eine ganz bestimmte zierliche Giebelfront abgestimmt wie aus einem zierlichen Bauplan aufgebaut erscheint, auf eine jener stimmungsvollen Kathedralen, oder auch, wie in Charleville, auf eine Mühle, die wie ein Abschluß einer Häuserzeile, eines städtischen Bildes, wie ein monumentales, prächtiges Tor aufgebaut ist und noch heute dafür Zeugnis ablegt, wie sehr in Frankreich der Zufall regiert und der plötzliche Einfall irgendeines lebhaften Geistes; es fehlt an Gleichmäßigkeit, in dem Aufwärtstreben mangelt es an Regelmäßigkeit; für alles Organische fehlen dem Franzosen die Organe.

Mit hoher Freude stand ich endlich in Laon vor der Kathedrale. „Der Unteroffizier... wird Sie führen“ — so lautete es. Und wirklich nahte wuchtig, doppeltsohlig, ein Landwehrmann mit Treppen. Aber als man näher aufah, blickten durch Brillengläser die geistigen Augen eines Gelehrten. Ein Professor beim Oberkommando, ein Kenner der Kunstgeschichte erwies uns die Ehre einer höchst sachverständigen Führung. Für ihn war es „Dienst“; er war einfach „kommandiert“.

Es geht uns oft so, daß wir vor Gegenständen höchster künstlerischer Erwartung uns enttäuscht fühlen. So ging es auch mir bei dieser Kathedrale, auf die ich nach vielen Lichtbildern und Meßbildern sehr gespannt war. Die Kathedrale von Laon (sprich: Laan) — pflegte der liebenswürdige und deutsch-begeisterte Nachrichtenoffizier des A. D. R., der uns hier in Hut und Pflege hatte, stets hinzusetzen) stammt eben aus der frühesten Gotik, aus dem Werden des Stils, der hier nur erst über den großen Gedanken, über das hohe Streben verfügt, und der infolgedessen noch nicht Ruhe und Muße gefunden hat, sich in den begleitenden Formen, sich auf hundert Nebenlinien reicher zu entwickeln. Etwas Nacktes haftet daher an diesem Bau im Verhältnis zu seinen Brüdern späterer Jahrzehnte und Jahrhunderte; und erst das Innere, an dem spätere Geschlechter hundertfach ausgebaut und künstlerische Schätze angereichert haben, tritt wieder voller in den Wettbewerb mit allen Werken gleicher Größe und Schöne.

Wir sahen die Kathedrale im Nebel. Aus kleiner Säuler quetschender Enge erhebt sie sich mit ihren wuchtigen

Türmen. Im Sonnenlicht muß sie prächtig glänzen, leuchten in das Lichte-Lal. Es wäre sehr heiter gewesen, wenn jene französische Liegerbombe, die nebenan im bühnischen Komik das Dach und zwei Fußböden durchschlug, dann freilich als Windgänger liegen blieb, die Kathedrale getroffen hätte. Da wäre recht deutlich geworden, daß jeder kriegsmäßige Schaden an französischen Kathedralen mittelbar oder unmittelbar französische Selbstverstümmelung ist.

In einer Seitenkapelle der Kathedrale beteten die Frommen zum Heiligen Antonius. Und hier, wo das französische Gebet und der französische Patriotismus echt waren, berührte es uns natürlich nicht feindselig, sondern eher rührend, als wir neben einem Betchemel mit Bleistift den Aufruf eines gepreßten Herzens an die Wand gekritzelt fanden:

„St. Antoine, ... nous la victoire contre les Allemands!“

Zwischen Gebeten zur Jungfrau und zum Schutzpatron hatte also der Beter oder die Beterin die Bitte in den Pfeiler zu graben gesucht: „Heiliger Antonius, gib uns den Sieg gegen die Deutschen!“

Aber St. Antoine in Gold und Emaille, in Brunkleid und Juwelen ist nicht stark genug, die fromme Bitte zu erfüllen. Als wir wieder hinaustreten aus der Kathedrale, schwingt sich draußen tönenden Fluges ein deutsches Kriegsflugzeug über das blasse Feld. Wie eines Schwertes Gleichen flirrt es durch der lichten Nebel.

St. Antoine steht steuern in der Kirche. Hier draußen aber führt das Schwert:

Sankt Michael.

Neuestes aus den Mitblättern.

England und Amerika. „Ich habe 50 000 Pfund Mitgift. Heiraten Sie mich, Mister Stonefield, ehe der Sterlingkurs sinken auf Null!“ — Pariser Kagenjammer. „Ich mag die deutsche Sprache nicht, aber „Gott strafe England“ ist ein herrliches Wort.“ — Antiquitätenhandel. „In Amerika verkauft man die Trümmer der Kathedrale von Reims.“ „Geist ein Geschäft; zehn ganze Reims Kathedralen sind auf diese Weise bis jetzt schon verkauft worden.“ (Zugend.)

Statt jeder besonderen Anzeige.



Heute Nacht verschied nach langem schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere herzengute Tochter, unsere innigstgeliebte Schwester, meine liebe, unvergessliche Braut

Emmy Berker

im Alter von 22 Jahren.

Verwandten und Bekannten widmen wir diese schmerzliche Nachricht, mit der Bitte um stille Teilnahme:

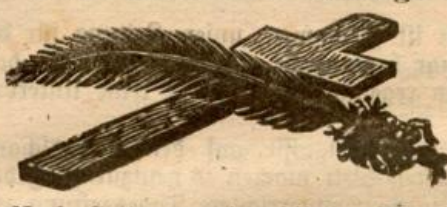
Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver Frankfurterstrasse 43, westlicher Kriegsschauplatz und Süd-Frankreich, den 27. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 30. Dezember um 2 1/2 Uhr nachm. vom Trauerhause aus statt.

Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.

Statt besonderer Anzeige



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss wurde heute nach kurzer Krankheit, infolge Lungenentzündung, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Robert Halverscheid

in nahezu vollendetem Alter von 72 Jahren, in seine himmlische Heimat abgerufen.

Um stille Teilnahme bitten

im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Robert Halverscheid und Kinder.

Grünenbaum, den 27. Dezember 1915.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 31. Dezember nachm. 2 Uhr vom Sterbehause aus statt. Kranzspenden waren nicht im Sinne des Entschlafenen.

Bekanntmachung.

Amt Kierspe!

Der Umtausch der Wahlkarten erfolgt in der Gemeinde Kierspe am 30. d. Mts. nachmittags von 3 bis 6 Uhr im hiesigen Amtshause, Zimmer Nr. 2, und in der Gemeinde Rönshaus am 30. ds. Mts. nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Wohnung des Herrn Gemeinde-Vorstehers Haarhaus zu Rönshaus.

Kierspe, den 27. Dezember 1915.

Der Amtmann:

J. V. Homrighausen, Amtsbeigeordnete.

**Feldpostkarten
Feldpostbriefumschläge
Feldpostbriefkartons**

vorrätig bei
Wilh. Bell Jr., Halver.

Stall Karlen!

**Irene Buschhaus
Emil Grote
Verlobte**

Ehringhausen, Weihnachten 1915.

Kriegsgemeindepflege Halver.

Die Auszahlung der Unterstützung für den Monat Januar erfolgt an die Berechtigten:

- im Orte Halver, für die erste Monatshälfte am 4., 5. und 6. Januar; für die zweite Monatshälfte am 18., 19. und 20. Januar, je in den Vormittags-Dienststunden im Rassenraum des Amtshauses;
- in den Bezirken Carthausen und Heesfeld am 4. und 17. Januar vormittags von 9—12 Uhr, im Rottenraum des Fabrikanten Alfred Winkhaus in Deckinghausen.

Halver, den 27. Dezember 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Wir suchen für sofort einen

Jungen

von 15—16 Jahren für leichte Kellerarbeit.

Gebr. Wippermann, Halver.

Eine junge, tragende

Kuh

steht zum Verkauf bei
Ernst Mähler, Bornbaum.

Zigarren

gut gelagerte Qualitäten in
Packungen zu 50 u. 100 Stk.

empfiehlt

Max Löffle, Oberbrügge.

Zum Schlachten

reines Buchweizenmehl
Gewürze

in feinsten Ware
A. Schäfermann, Halver.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.

Wegen Inventur-Arbeiten

bleiben die Verkaufsstellen am

1. u. 2. Januar geschlossen.

Sämtliche Markenkarten

und Dividendscheine sind bis

zum 31. Dezember abends in

den Verkaufsstellen gegen

Quittung abzugeben.

Wir machen noch besonders

aufmerksam, daß später abge-

lieferte Karten und Scheine,

bei der Auszahlung der Divi-

dende nicht berücksichtigt wer-

den können.

Der Vorstand

Rasiermesser

Rasierapparate

empfiehlt

Wilh. Bell Jr., Halver.

Neujahrskarten

in großer Auswahl
W. Adolf Hildeberg, Halver.

Sämtliche
**Zeitschriften
und Bücher**

liefert zu Verlegerpreisen
die Buchhandlung
Wilh. Bell Jr., Halver.

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel •
Blusen • Röcke • Sand-
schuhe • Damen- und
Kinderhüte • Schleier
Trauerstole • Schwarze
Kleider-Stoffe • Anzüge
Hüte und Cravatten •
Auswahlsendungen bereitwilligst

Kornblum

Hauptgeschäft Sagen 4/Bestf.
Fernspr. 298 u. 638 Frankfurt a. M.

Ein älterer solider

Fallhammerschmied

für schweren Hammer bei hohem Verdienst gesucht.

Ferner werden noch

einige Fallhammerschmiede

für leichte Hämmer bei lohnender Beschäftigung einge-

stellt.

Dresbach & Co., Halver.

Amtssparkasse Halver.

Einlagen in Gold von Sparern des Amtsbezirks
werden vom 1. Januar 1916 ab bis 2 Jahre nach dem
Friedensschlusse mit 6 vom Hundert verzinst.

Bergisch-Märkische Zeitung
Elberfelder Zeitung
Neueste Nachrichten

Ausgabe B:

2mal täglich (Morgen- u. Abendausgabe)

Mark 2.25 vierteljährlich.

Probenummern werden kostenfrei zugestellt.

